

Fred Viebahn

Annäherung an die Vergangenheit – erstes Kapitel

Als Sechzehn-, Siebzehnjähriger schickte ich mutig meine Dichtversuche in die weite Welt der Enzensberger- und Krowlowverleger, von wo sie nach Monaten größenwahnsinniger Warterei mit besinnlichen Lektorenworten um den langen Hals heimgetaumelt kamen. Bis ich zu Weihnachten, oder war's Geburtstag, wie gewünscht von meinen Eltern *widerspiel* erhielt, die von Hans Bender zusammengestellte Anthologie deutscher Nachkriegslyrik. Darin fand ich Christa Reinig, und obwohl ich selbst immer seltener reimte, machte ich mir einen selbstsüchtigen Reim auf den geheimnisvoll anheimelnden Namen ihres Verlages: Eremiten-Presse, Stierstadt im Taunus.

Es war der erste Eilbrief meines Lebens, und als ich ihn las, stand für mich fest, daß der Nobelpreis endlich in greifbare Nähe rückte. »Sehr geehrter Herr Viebahn« oder so ähnlich schrieb der Verleger persönlich an den Unterprimaner, der ihm unverlangt und ohne Rückporto ein Paket tippexverschneiter Gedichte und Geschichten geschickt hatte – ich wünschte, ich hätte den Brief jetzt hier im fernen Amerika, wo sich vierteljahrhundertalte Erinnerungen manchmal verwirren oder mich ganz im Stich lassen; jedenfalls, dieser Verleger namens Victor Otto Stomps mit dem höhlenassoziiierenden Verlagsnamen gewann sofort mein literarisches Vertrauen, denn er war begeistert von meinem Werk. Er wolle etwas in eine für die nächste Buchmesse (1965) geplante Anthologie aufnehmen, schrieb er, ein eigenes Bändchen gar in Betracht ziehen, und ich sollte doch bitteschön meinem Talent weiter freien Lauf lassen.

In den folgenden Wochen und Monaten ließ ich meinem Talent nicht nur freien Lauf, sondern schwang mich, beflügelt vom Lob des druckmächtigen Herrn Verlegers in Stierstadt, zu neuen literarischen Höhenflügen auf, die mich sorglos über die Niederungen der Oberprima schweben ließen, dem dräuenden Abitur entgegen. Geraume Zeit verging, ohne daß ich weiteres aus dem Taunus vernahm, und als die Buchmesse näherrückte, wußten von mir schüchtern angegangene Kölner Buchhändler nichts von einer Eremitenanthologie. So versank ich ins Grübeln über den Sinn des Sturmbriefes vor der Stille, ehe ich mich zu zaghafter erst brieflicher, dann, als nicht gleich wieder der Eilbote drängte, gar telefonischer Nachfrage aufraffte. Der Herr Stomps sei krank und nicht zu sprechen, verlautete eine Stimme (wie ich später erfuhr, Rainer Pretzells), und man wisse noch nicht, wie's weitergeh'n solle.



Hans Bender und Fred Viebahn, Berlin 1967

Also ließ ich diese Hoffnung fahren und beschloß, nach dem Abi erneut die Enzensberger- und Krowlowverleger zu beschicken. Doch dann lag eines Morgens ein Normalbrief im Kasten: Krankheit, Sanatorium, Flucht vor süddeutschen Ärzten, im Taxi heim nach Hessen, und bald würde es irgendwie weitergehen, auch mit dem Druck junger Talente, stand da, »Ihr V.O. Stomps«. Frisch beflügelt segelte ich also durchs Abitur, in mein erstes Semester an der Uni Köln. Dort, im germanistischen Institut, las im Sommer 1966 ein jüngerer Dichter aus Düsseldorf, Karlhans Frank, aus seinem Werk. Er erwähnte den großen alten Verleger Stomps, dessen neue Projekte. Es ginge wieder aufwärts mit der Eremitenpresse, hatte er zu berichten, Krankheit habe den VauO zwar kräftig beim Wickel gehabt, nun aber stünde ihm engagierte Hilfe zur Seite, Düsseldorfer, die wüßten zuzupacken, und der weiteren Entdeckung junger Genies stünde nichts mehr im Wege. Später, beim Bier am Germanistenstammtisch, gab ich mich dem Frank als eines dieser jungen Genies zu erkennen, und er riet mir, am besten solle ich mal selbst in Stierstadt nach dem Rechten meiner Dichtkunst sehen.

Daß es kein wirkliches Schloß war, dieses Sanssouris, wußte ich schon nebst anderen Intimeleien von Frank, aber so eine Bude im Hinterhof, umgeben von verschlafener Dörflichkeit, müdem Hundegebell und mißtrauischen Katzen? Ein paarmal ging ich zweifelnd drumherum an diesem ersten

messant 1966, klopfte schließlich gegen eine Tür, kletterte, als keine Antwort, über einen niedrigen Zaun und stakste durch Unkraut, preßte meine Nase gegen ein Fenster, sah drinnen Bücher getürmt auf Boden und Tischen, durch ein anderes Fenster ein schwarzes Ungetüm von Druckpresse ragend aus allerlei Durcheinander; ja, ich war zweifellos richtig, wenn auch allein trotz der telefonischen Verabredung: Ich könne während meines Messebesuchs in Stierstadt wohnen, dann wolle man auch verlegerische Pläne besprechen, ja, drucken würde er auf jeden Fall was von mir, ob aber Lyrik, wie früher einmal avisiert, oder etwas von der neuen Prosa, die ich letzthin geschickt . . . »Sie haben ein Auto? Kommen Sie gegen Mittag, dann können wir gemeinsam nach Frankfurt fahren.« Er stünde eh nicht gerne früh auf, und seine neuen Mitarbeiter, die beiden Düsseldorf, könnten solange den Stand alleine machen. Ein warmer Frühherbsttag, die Jeans klebten mir nach den zweihundert Kilometern in meinem engen Renault an den Beinen. Jenseits vom Gestrüpp, gleich nebenan, schlug eine Tür. Wir standen lange draußen vor der Tür, sie im Bikini, ich in meiner verschwitzten Kluft, und alles, was mir Karlhans Frank schon erzählt hatte, und mehr, erfuhr ich aus anderer, halb feindseliger, halb freundlicher, vor allem verwandtschaftlicher Perspektive. Inge Becker war VauOs Nichte und Nachbarin, und wie sie so lobte und klagte und mich abschätzte, kam mir die Wirklichkeit mehr

und mehr wie ein Stück Literatur vor. Sie fragte, ob ich nicht hineinkommen wollte in ihre schattendunkle Wohnung, da ließe sich besser warten als in der Sonnenhitze. Aber ich wollte ja weder warten noch sonstwas, ich war hergekommen als Vertreter meiner selbstbesessenen Dichtware, und so riß ich mich schließlich los und fuhr nach Frankfurt und ging in die riesige überirdische Höhle der Bücherlöwen, in der auch meinem Eremiten ein Eckchen reserviert war.

Heute, an einem sonnigen Frühlingmorgen ein Vierteljahrhundert später, blicke ich von meinem klimatisierten Arbeitszimmer auf die blauen Shenandoah Mountains, blicke in die enge Weltoffenheit des grünen, blühenden Tals zu meinen Füßen, so fern von der weltoffenen Enge meiner Jugend, und versuche, mich an mein erstes Treffen mit VauO zu erinnern. Es ist kein leichtes Unterfangen; zuviel, was sich daraus ergeben sollte, überlagert diese Erinnerung und versucht, sie zu verfälschen. Noch kann dies nicht mehr sein als eine triviale Annäherung. Ich habe VauO nicht nur die Veröffentlichung meiner ersten Bücher zu verdanken, sondern auch die Weihen des Literaturbetriebs mit seinen Abenteuern und Absurditäten, seinem Glanz und seinen finsternen Machenschaften, und all das begann an jenem Herbsttag vor fünfundzwanzig Jahren.

Ja, er saß da. Wenig Sitzgelegenheiten. Ich stellte mich nach einigem Zögern einem vor, der stand, aber offensichtlich dazugehörte – Friedolin Res-

II

Ich war ein mäßiger, milchbärtiger Schüler. Die lehrer wußten alles und zeigten sich deshalb sehr arrogant und unbarmherzig.

Auch sah ich vater niemals mutter küssen, schließlich hatte jeder seinen eigenen wagen. Meist blieb ich allein in dem großen haus. In der küche rumorte die haushälterin, ich lag in meinem zimmer auf der couch und lauschte Big Bill Brooszy, "so sad and blue". Manchmal gab es abends gesellschaften mit tanz. Vater tanzte mit jungen schönenfrauen und mutter mit jungen hübschen männern. Ich durfte bis zehn uhr dabei sein und freute mich an den décolletés. In meinen wühlenden blicken

14



*Der Ausbruchsversuch (412),
Illustration
Günter H. Seidel*

ke. VauO erhob sich, etwas gebückt, im grauen verknitterten Anzug, die schütterten Haare wirr, und gab mir die Hand. Der zweite Mitarbeiter, Dieter Hülsmanns, musterte mich. Am Stand nebenan ein Schweizer, der John Lennon auf Deutsch verlegte, übersetzt von seiner Frau. Viele Gesichter passierten, wurden mir vorgestellt, hinterließen kaum bleibenden Eindruck. Nur eines steckt stark in der Erinnerung: Ludwig Kunz aus Amsterdam, alter Stomps-Freund, in den Zwanzigern Herausgeber der Görlitzer Literaturzeitschrift *Die Lebenden*, dann von den Nazis ins Exil getrieben; ich

schien ihn mit meinen arroganten Frechheiten über den Zustand zeitgenössischer Literatur zu faszinieren. Am Abend, als die Messe schloß, verabredeten sich die drei Eremiten mit mir bei einem Verlagsempfang (Suhrkamp, Fischer?), bei dem ich zum ersten Mal einen Schriftsteller als Exzentriker erleben sollte, der mit Möbeln um sich schmiß. Kurz zuvor hatte mich VauO diesem Henry Jaeger vorgestellt. Jaeger war auch der erste ehemalige Zuchthäusler, den ich in meinem Leben kennenlernte. Literatur und Leben. Phrasen und Wirklichkeit. Ein neues Kapitel begann.

LETZTE WORTE

an die uniformen werden
die letzten knöpfe genäht
vom Band laufen
die letzten pausen
zum prüfstand gehen
die letzten raketen

letzte worte marschieren auf
und nehmen an randa des abgrunds
stellung: KRIEG
DEM KRIEGE! AUS SCHWERTERN
MACHT PFLÜGE!

so tut man noch einmal
der demonstrationsrechtstliche genüge

Fred Wieland

Drittes Buch Rabe

**DAS UNGEHEURE
VON STIERSTADT
oder
EIN SCHLOSS
AM TAUNUS**

**Die Aera Victor Otto Stomps, genannt VauO
und seine Raben- und Eremiten-Presse im
wort- und bilderreichen Zeugnis seiner
Autoren, Künstlerfreunde, Zeitgenossen und
Mitmenschen, bereichert mit diversen
Dokumenten besonderer Art**

Herausgegeben von Albert Spindler in der
Bibliothèque Sanssouris
Stierstadt/Atlantis/Unterholzen

Verlegt vom Draier Verlag